

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 15 (1925)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Ein altbernisches Patrizierhaus  
**Autor:** H.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-633692>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

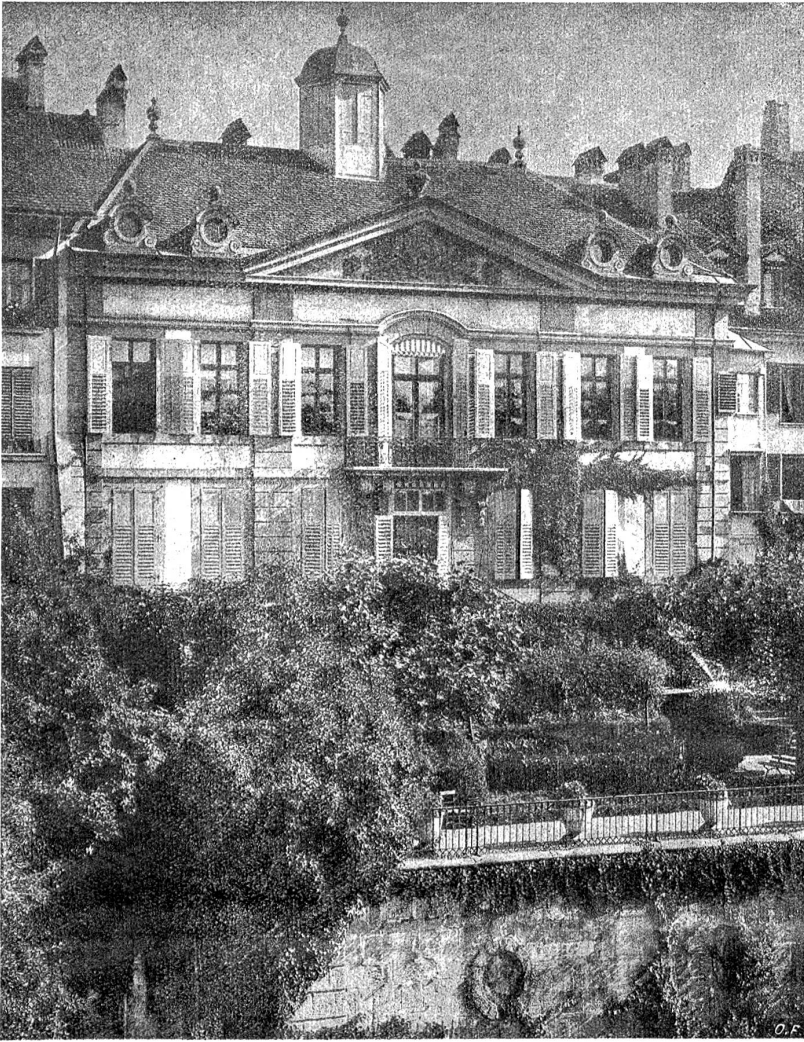
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Das Frisching-von Wattenwyl-Haus (Junkerngasse 59) Südseite.

Heimatsdorf mit einer ganzen Schar eigener und brauchte jetzt nicht fremder Leute Kinder liebzuhaben. Ja, das habe die Berene schon oft gesagt.

So schilderte Anna-Lieses Schar den Rosenhof. Vom Onkel sagten sie nicht viel. Da lachten sie, denn er spaßte mit ihnen. Steckte sich die Tante um irgend eines Fehls willen hinter ihn, so schalt er, aber schwächlich. Wenn er aber nach Tisch schlief, mußte man still sein, denn sonst wurde er böse.

Susanna äußerte sich nicht, wie sie über die ganze Sache denke. Sie war in aller Höflichkeit um die Pfarrfrau herum, nicht ungefällig, gehorlam und sehr anstellig in allen Kleinigkeiten, die man ein kindliches Mädchen lehrt.

Ob der Abschied von ihrem Schwesterlein ihr weh tat oder nahe ging, konnte die Pfarrfrau nicht herausfinden, nicht einmal dann, als der Char-à-banc vom Rosenhof vor der Türe stand, um Susanna abzuholen. (Fortf. folgt.)

## Ein altbernisches Patrizierhaus.

Wer auf der Ostseite der Plattform stehend die stattliche Reihe der altbernisches Patrizierhäuser an der Junkerngasse mustert, der sieht sich einem durch Gartenmauer,

Terrasse mit Freitreppe, Balkon, Attika und Dachtürmchen ausgezeichneten Herrenhause gegenüber. Es ist das Haus Nr. 59 an der Junkerngasse, das ehemalige Frisching- und heutige von Wattenwyl-Haus, das uns hier seine breite schöne Gartenfront zuwendet.

Es ist neben dem Erlacherhof wohl das größte und schönste der Gasse. Wie jenes besteht es aus einem Vorder- und Hinterhaus, die beide durch einen Lichthof voneinander geschieden und wieder durch Seitentrakte miteinander verbunden sind. Hier ist der Lichthof besonders schön zu einem Treppenaufgang mit Rundgalerie im 1. Stock ausgestattet (vergl. Abbildung „Haupttreppe“ S. 22).

Und wie bei den meisten altbernisches Patrizierhäusern sind die Repräsentationsräume ins Vorderhaus an der sonnigen und ausichtsreichen Südseite in die Belétage verlegt. Man steigt die breite Haupttreppe empor, geleitet von einem kunstvoll gearbeiteten schmiedeeisernen Geländer. Die mächtigen kostbaren Gobeline und die Porträts an den Wänden, die Gorillabüste in der Podestede und der farbenschildernde Pfau auf der Geländerbrüstung, sie empfangen den Gast vornehm und würdig. Durch zwei Vorzimmer schreitend (vergl. Abb. S. 22) betritt man den großen Saal links und das Balkonzimmer in der Mitte; von letzterem aus gelangt man in den kleinen Salon, der in reinem Empire-Stil ausgeführt ist (vergl. Abb. S. 21). Dieser Saal ist eine beachtenswerte architektonische Leistung. Man beachte die Harmonie des Raumes und der Möbel und Geräte, das Holzwerk, die Tapete, die Stuckede, die Leuchter, den schlanken Turmofen, die dekorativen Details an der Türe, an den Porzellan- und Silberchränken, am Tisch und an den Fauteuils. Der kleine Saal stammt aus der Neuzeit, während die übrigen Räume ihre Innengestaltung in den verschiedensten Epochen erhielten.

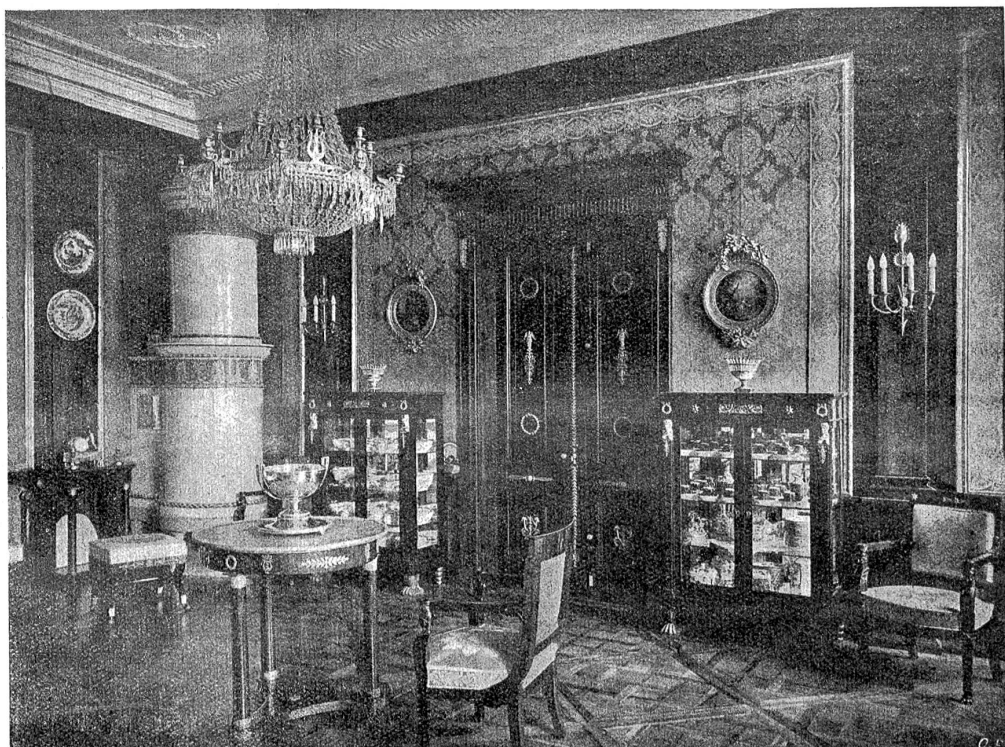
\* \* \*

An der Stelle des heutigen Hauses standen ursprünglich zwei oder besser drei Häuser. \*) Das westliche eine Haus kam 1529 in den Besitz der Familie Frisching, die beiden andern wurden 1705 durch Schultheiß Samuel Frisching von Hans Steiger, dem spätern Schultheißen, hinzu gekauft. Derselbe Samuel Frisching ließ kurz nach 1705 das jetzige Herrschaftshaus erstellen und zwar ganz augenscheinlich von einem tüchtigen Architekten, dem die gute französische Baukunst vertraut war. Das Haus vererbte sich in der Familie (seit 1838 v. Wattenwyl) bis auf den heutigen Tag. Gegenwärtiger Besitzer ist Herr E. J. v. Wattenwyl, Direktor der Union Life Branch of the Commercial Union, London.

Wie alle Patrizierhäuser hat das Frisching-v. Wattenwylhaus neben einer äußern auch eine innere Geschichte. Seine Räume haben ein gutes Stück bernische Stadt- und Staatsgeschichte miterlebt. Am interessantesten war dieses miterlebte Stück zu der Zeit, da die beiden Samuele, Vater und Sohn, beides Berner und später Schultheißen einer löblichen Stadt und Republik Bern, das Haus bewohnten. Der ältere hat die bewegten Tage des Bauernkrieges (1653) und des ersten unglücklichen Billmergenkrieges (1656) mitgemacht. Und zwar sehr aktiv. Er saß als Berner in schier

\*) H. Zürker im „Neuen Berner Taschenbuch“ 1892, S. 193 f., und in „Bürgerhaus des Kantons Bern“, 2. Band. Letzterer Publikation entstammen die Bildstöcke zu den Illustrationen dieses Aufsatzes.

allen Kommissionen, zu-  
meist neben dem drauß-  
gängertischen General Sig-  
mund von Erlach und wie  
dieser streng ins Gericht  
fahrend mit den aufrüh-  
rerischen Bauern. Er half  
mit bei den trügerischen  
Verhandlungen auf dem  
Murfeld, zog als „Gene-  
ralauditor“ mit den  
Truppen ins Feld hin-  
unter nach Herzogen-  
buchsee, war Zeuge der  
unwürdigen Folterung  
und Hinrichtung der vier  
Rädelsführer (Sägesser,  
Flüdiger, Herzog und  
Blaser) zu Langenthal  
und half in den Verhand-  
lungen mit den Zürchern,  
die den Vertrag mit den  
Bauern geachtet wissen  
wollten, den harten Ber-  
nerschädel markieren. Da-  
mals ging kein milder  
Geist um im Frisching-  
Hause an der Junkern-  
gasse, und die Wände,  
wenn sie Ohren gehabt,  
hätten manch hartherziges  
und unchristliches Urteil



Kleiner Empire-Salon im I. Stock.

und manch ein herrisches zornmütiges Stampfen schwerer  
Soldatenstiefel vernommen. Recht ungemütlich mag es im  
Hause auch damals gewesen sein, als der Herr Venner im  
Prozeß stand mit den gefährlichen Brüdern Tribolet. Diese  
waren Frisching wegen eines Injurienhandels bitter feind  
und einmal, während Frisching in einer Gesandtschaftsange-  
legenheit landesabwesend war, hätten sie mit ihrem Anhang  
beinahe ein Behmgericht und eine Hausplünderung gegen  
ihn zuwege gebracht. So bei Tillier zu lesen.

Als er dann im Jahre 1668 ehrenvoll zum Schultheißen  
erwählt wurde, haben die Räume des Hauses glänzende  
Soirées erlebt mit schmeichelhaften Reden und Becherklang  
und die Wände des Saales haben über den salbungsvollen  
Worten des „Frischingischen Ehrentempels“, des Lobgedich-  
tes, das der Kirchberger Pfarrer Niklaus Zeerleder zu Ehren  
des Anlasses gedichtet, jene schlümmen Tage vergessen. Das  
Schultheißenhaus sah dann öfters fremde Gesandte in  
prunkvollen Gewändern über seine Schwellen treten und  
hinter ihnen Diener mit inhaltschweren Kästchen, und die  
Wände erlebten französische Liebenswürdigkeit und bernische  
Hartnäckigkeit, bis der Handschlag schallte und die harten  
Louisdors auf dem Eichentische klangen. Denn Frisching  
stand im Gerüche eines interessierten Berners.

1683 starb der greise Staatsmann, nachdem man ihn  
ein Jahr vorher ungeachtet seines Sträubens wieder zum  
regierenden Schultheißen gewählt hatte. Während mehr als  
40 Jahren hatte er die Geschicke der Stadt und Republik  
Bern mit geschickter und starker Hand mitbestimmt. Mit  
Ehrenkränzen beladen trug man ihn aus dem Hause seiner  
Väter.

Das Haus erbte erst sein Sohn Johann, dann nach  
dessen frühem Tod (1671) der vierte Sohn Samuel (II),  
der 1721 auch als Schultheiß und als verdienter Staats-  
mann starb, aber in den neuen schönen Räumen des heu-  
tigen von ihm erbauten Hauses. Es ist derselbe Frisching,  
der als Präsident des Feldkriegsrates mit dem Berner Heer  
1712 nach Billmergen zog und dem man wegen seines  
persönlichen Eingreifens in die Schlacht einen wesentlichen  
Anteil am Siege der Berner zuschreibt.

H. B.

### Patrizierhaus.

Von Walter Dietiker.

Was stehst du in der Reihe,  
O Haus, und sagst kein Wort.  
Als wie in stiller Weiße  
So Tag wie Nächte fort?

Muß kühle Hallen hüten,  
Wo blasser Menschen gehn,  
Auf Marmortischen Blüten  
In hohen Kelchen stehn.

Muß stille Herzen hüten,  
Die wie die Hallen sind  
Und wie im Glas die Blüten —  
Nie fächelt sie ein Wind.

Daher mein Blick nach innen —  
Geh, Wandrer, stür' mich nicht,  
Daß nicht ein Herze drinnen  
Und nicht ein Glas zerbricht.

(„Singende Welt“. Siehe Buchbesprechung im 2. Blatt.)

### Verlassen in der Tundra.

Nach W. Jochelson. (Schluß.)

Nachdem der Tunguse sich mir genähert hatte, fragte  
er auf jakutisch:

„Was für ein Mensch wärest du?“

Ich erteilte keine Antwort; so oft hatte ich mich schon  
getäuscht, indem ich zu hören glaubte, man rufe mich. Ich  
blieb somit liegen und rührte mich nicht. Früher, wenn ich  
antwortete und erkannte, daß mich niemand rief, litt ich un-  
gemein und weinte.

Der Tunguse fragte wieder:

„Bist du ein lebendiger oder ein toter Mensch?“

Auf diese Frage hob ich schweigend den Kopf und sah  
gleichsam einen Schatten vor mir.

„Ich bin elend“, antwortete ich.